

Estomihi, 11. Februar 2018

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Ihr Lieben, stellt Euch vor: Wir sitzen hier in unserer Kirche, feiern Gottesdienst, singen fromme Lieder, hören eine Predigt und beten. Und dann platzt hier einer rein, rennt zum Altar und ruft, schreit uns an:

„So spricht Gott der Herr: Hört auf. Ich kann eure Lieder und Gebete nicht mehr hören! Mich eckelt vor diesen Gottesdiensten, wo es nur um Menschen geht! Ich mag keine Versammlungen mehr riechen, wo nur ein bisschen Religion gefragt ist! Und wenn ihr auch für »Brot für die Welt«, Mission und Diakonie opfert, so habe ich kein Gefallen daran; ich will eure Dankopfer nicht ansehen.“

Wenn so einer hier auftauchte, wäre sein Auftritt wohl schnell zu ende. Wir würden ihn höflich, aber bestimmt aus der Kirche hinausbegleiten. Und ja, sowas gibt es nicht nur heute hin und wieder mal. Ähnliches ereignete sich nämlich schon einmal. Etwa 760 Jahre vor Jesus Christus war das. Amos hieß der Störfried, ein Viehzüchter und Besitzer einer kleinen Holzplantage. Er stört den Tempelgottesdienst, massiv. Das Predigtwort für den heutigen Sonntag – so steht geschrieben im Buch des Amos im 5 Kapitel (Verse 21-24):

Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Und, liebe Gemeinde, was machen wir jetzt? Wenn wir ernst nehmen, was Amos sagt, haben wir zwei Möglichkeiten: Entweder, wir gehen jetzt einfach nach Hause. Was sollen wir hier noch, wenn Gott uns durch Amos ausrichten lässt: „**Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen.**“

Weil jetzt aber keiner aufsteht und heimgeht, schlage ich die andere Möglichkeit vor: Wir bleiben hier und bemühen uns ernsthaft, den Amos zu verstehen.

„Geh mir weg mit dem **Geplärr deiner Lieder**“ - schon heftig, was Amos uns um die Ohren haut. Okay, Kritik am Gottesdienst sind wir gewohnt: Für die einen sollte er später anfangen, den anderen kann er nicht früh genug zu Ende sein. Die einen möchten mehr Lobpreis oder Cosi-Lieder, die anderen schwärmen von den bewährten Chorälen. Die einen mögen es abwechslungsreich, die anderen schätzen Ruhe und gewohnte Ordnung im Gottesdienst. Und wer genügt sucht und finden will, findet einen Grund, den Gottesdienstbesuch für sich zu streichen. Es ist schon bedenklich, wenn die meisten Gemeindeglieder vom Gottesdienst wegbleiben. Aber was ist, wenn Gott selbst den Gottesdienst boykottiert?

Gehen wir zurück zur Zeit des Amos. Eigentlich schien alles wunderbar zu sein. Alle Gemeindeglieder gingen regelmäßig zum Gottesdienst in den Tempel. Und ja, sie hatten gute Gründe, Gott dankbar zu sein. Dem Land ging es gut, politisch und wirtschaftlich. Es ging voran! Besonders die Oberschicht war richtig reich geworden. Sie ließen es sich gut gehen: häufig gebratenes Fleisch, gute und teure Weine, Öl von hoher Qualität, gepflegte Tafelmusik. Und auch die gute Beziehung zu Gott lässt man sich was kosten. Man opfert häufig und reichlich. Alles ist gut.

Allerdings gab es auch eine dunkle Seite im Land. Wenig beachtet, von Ausnahmen abgesehen. Es gab eine erhebliche soziale Schieflage. Bei vielen kam der wirtschaftliche Aufschwung gar nicht erst an. Die Reichen gaben sich hart und unnahbar. Und so verloren viele nicht nur ihr Land und ihren Besitz, sondern auch die Freiheit. Sie mussten als Schuldklaven für die Reichen schuften.

Deshalb klagt Amos an: „Leute, der Gottesdienst ist zu ende, weil ihr euer Leben auf Ungerechtigkeit aufgebaut habt. Gott wird das im Leben nicht akzeptieren. Eure frommen, festlichen Gottesdienste sind Schmierentheater. Glaubt ihr ernsthaft, Gott damit zufrieden stellen zu können? Meint ihr wirklich, das Gott übersieht, was ihr außerhalb des Gottesdienstes so treibt?“

Ihr Lieben, wir könnten es uns jetzt leicht machen. Wir können uns die Worte des Amos vom Hals halten: „Haja, damals in Israel war das schon schlimm. Aber heute ist das doch alles anders. Wir heute wissen

doch, das Gottesdienstfeier und der im Alltag gelebte Glaube eine Einheit sein sollen. Und überhaupt: Die Zeit des gutbürgerlichen Christentums ist doch vorbei. Wer verirrt sich denn noch in unsere Kirchen, ohne Christ zu sein?“

Ja, natürlich: So einfach ist es nicht wirklich. Gottes Wort ist keine Information darüber, dass es damals in Israel irgendwie ziemlich böse zugeht. Es redet uns an, ist an uns gerichtet. Deshalb: Nehmen wir Amos und seine Anfragen ernst.

Wie leicht schleichen sich auch bei uns Routine und Gleichgültigkeit ein. Und selbst wenn das „Sehen und Gesehenwerden“ im Gottesdienst nicht mehr wichtig ist – man kann es sich insgeheim als Verdienst anrechnen, dass wir die Kirche und Gott nicht abgeschrieben haben. Und was ist mit unseren Opfern und Gaben: Geben wir aus Dank und Hingabe – oder bekommt Gott das, auf was wir sowie gut so verzichten können?

Wie steht es bei uns mit Recht und Gerechtigkeit: Sind wir als Gemeinde Jesu Christi an unserer Liebe und Barmherzigkeit gegenüber Bedürftigen zu erkennen? Und sind wir wirklich überzeugt, dass bei uns alles besser sei als in Israel damals? In unserem Land regiert das Geld genauso und sonderlich barmherzig geht es auch nicht zu. Wird bei uns wirklich Rücksicht auf Arme genommen? Oder auf Flüchtlinge, ob die sich jetzt zu Christus bekennen oder nicht?

Und wie sieht unser Alltag aus? Kann das sein: In der Woche betrügen wir einander und die Behörden, und am Sonntag im Gottesdienst betrügen wir uns selbst? Eine Menge Anfragen zum Nachdenken! Ja, Amos kann auch noch heute ziemlich unbequem sein!

Er meint: Prüft doch mal, ob euer Gottesdienst mit eurem Alltag wirklich zusammen passt. Geht es bei euch im Gottesdienst um die Anbetung Gottes – oder versucht ihr, ihn zu beschwichtigen? Lasst ihr Gott an euer Herz ran – oder wollt ihr in mit ein paar Opfern und Nettigkeiten aus eurem Leben raushalten?

Was Gott von uns will? „*Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach*“. Unser Land, unser Ort, unser Alltag sollen einem Fluss voller Recht und Gerechtigkeit gleichen.

Liebe Gemeinde, das bekommen wir nicht hin, in unserer kaputten Welt, in dieser Gesellschaft. Wir werden diese Welt nicht umkrepeln können. Und genauer gesehen: Darum geht es ja auch gar nicht. Amos spricht gerade die an, die im Gottesdienst sind – nicht die „die draußen sind“. Er redet mit uns – es geht um unser Herz, unseren Alltag. Und wie sieht es da bei uns aus, wenn wir ehrlich sind? Alles voller Nächstenliebe, Sanftmut, Entschuldigen und Gutes reden? Schuld und Sünde völlig unbekannt? Wenn das bei euch so ist: Prima.

Oder eher doch durchwachsen: Eben neben all dem auch Selbstliebe, Zorn und Wut, auch Herziehen über andere? Und wenn das so ist: Was denn dann? Ohren zu halten und Amos einfach ignorieren?

Es gibt einen anderen Weg: Wir entdecken, dass Gott Recht und Gerechtigkeit geschaffen hat. Die Quelle dieses nie versiegenden Baches entspringt auf Golgatha. Da passiert Versöhnung, da legt Gott seinem Sohn alle Schuld und Sünde auf die Schultern. Gott selbst macht uns „richtig“ und „gerecht“, Gott selbst lässt ab von seinem Zorn. Wir können ihm, wir können Christus begegnen und tatsächlich Gottesdienst feiern. Wir können es wagen, Gott gegenüber zu stehen und ihm zu dienen – durch Christus, der alle unsere Schuld bezahlt hat. Amen.